Quelle: https://manuscripta.at/?ID=29561
Copyright: Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULBT)

Sünd gerte und sanftmuth, als mit Krieg und
gewalt underworffen. Wan nun dise war
ist, wie es da ist: So wird es gewis auch allergleich
herr auch höchstnöthig sein, wan sie, die jetzt
den Krieg wider die von Venedig in handen haben,
sich dessen mäßiglich gebrauchen, und in betrach-
tung menschlichen glüchs unbestandt, mehr zum
frieden, als zum Kriege, dessen ausgang
zweifelhaftig ist, geneigt sein werden. Jetzt
besagte veränderlichkeit menschlicher sachen der
zeitlichen, ist nicht vonnöthen, es man alte und
frembde geschichten auf die bahn bringe. Sel-
denist und wenigst sich leider nur allzu gnug
an dem treibseligen Statt Venedig. Die war
zuvor glückseelig, herrlich, gewaltig und so
berühmbt, es sie nicht allein in Europa einen
mächtigen Namen hatte, sonden auch in Asia
und Africa, und in die äusserste ende der welt,
ihr lob erschallet. Jetzt aber ist sie durch eine
einige und zwar geringe schlacht, allen ihren
alten dingen zuchen beraubt, allen reichthum
bloß gestellet, und allen dingen, insonderheit
guten Rathes, mangelhaft worden. Alle ihre
vorige Manheit, allen lust zu Kriegen ist
auf ein mahl erschwunch und verstorben.
Aber die Franzosen in dem äusserzten nöthe,
wan sie ihen äusseren fall ihrer tagstreit nit
zuschreiben. Die Venedig haben vor desto
viel schwäre ungemach, als diße, veldten und
insonderheit viel Jahr lang mit dem gewüchs
Grosse Türkhen Kriegen muoß. Gleichwol
haben sie nie verzagt, sonden ihren gemüth
sich erwehret, und sind allzeit auch den über-
windern, wan man sie mehrmahl gefalen,
die überwinder worden. Ohne zweifel,
hätten sie auch dismahl verfahrt, wan ihnen